

nen“, und wir werden dann unter der Leitung von Dr. Jürgen Schmieder, einem Mitglied unserer Enquete-Kommission, ein weiteres Zeitzeugengespräch haben. Zunächst aber bitte Herr Schmidt.

**Andreas Schmidt:** Ich bin gebeten worden, am heutigen Tage einige Ausführungen zu dem Thema „Widerständiges Verhalten des einzelnen“ zu machen. Ich habe auch gestern schon den Vorträgen dieser Veranstaltung beigewohnt, habe natürlich bemerkt, auf welcher vielfältigen Art und Weise die Begriffe „Opposition“, „Widerstand“, „Resistenz“ und „Dissidenz“ thematisiert wurden, und habe mir Gedanken darüber gemacht, inwieweit ich heute noch einmal das widerständige Verhalten von einzelnen Menschen unter einem ganz anderen Aspekt thematisiere. Ich möchte mich von einer ganz anderen Seite an diese Problematik annähern, weil sie meines Erachtens gestern etwas zu kurz kam, und zwar möchte ich über widerständiges Verhalten in dem Sinne sprechen, daß es sehr viele Menschen gab, die sich in die aktive Verweigerung begeben haben. Diese Vorgehensweise resultiert natürlich zu einem großen Teil daraus, daß ich seit vier Jahren, also seit der Wende, mit den Unterlagen der Staatssicherheit zu tun habe und mich auch vornehmlich in den letzten Monaten mit Tatsachen und Sachverhalten aus diesen Akten beschäftigt habe, die solch widerständiges Verhalten von Menschen wiedergeben, die vorrangig in Situationen der Belastung und Beanspruchung durch das MfS standen und daraus ihre eigenen Schlüsse und Konsequenzen gezogen haben.

Mir liegt weiter daran, Ihnen mit meinen Ausführungen zu verdeutlichen, daß ich etwas mehr auch auf die inneren Befindlichkeiten, also auf die innere Landschaft, dieser Menschen eingehen möchte, denn es war ja nicht eine Über-Nacht-Entscheidung vieler Menschen, sich diesem Zugriff zu entziehen, sondern oftmals liefen im Inneren sehr, sehr viele Prozesse ab.

Schließlich möchte ich meinem Vortrag einige Wahrnehmungen, Beobachtungen über den derzeitigen Umgang mit Schuld und Verantwortung voranstellen. Sie sollen dann auch ins Verhältnis gesetzt werden zu Ausführungen über Motive, die Menschen bewogen haben, sich in widerständiges Verhalten hineinzubegeben.

Der Zusammenbruch des politischen und wirtschaftlichen Systems der DDR war so gründlich, daß die Benommenheit des Bewußtseins noch vier Jahre nach der Wende die Erinnerung und das Begreifen lähmt. Sorge, Furcht und Zittern begleiten die meisten Menschen lange Zeit bei der Erledigung ihres existentiellen Tagewerkes. Verstörte Gefühle, Ungewißheit, schlechte Aussicht auf Zukunft, beschädigte Ehen, intellektuelle und moralische Auszehrung und plagende Depressionen, es wird gewühlt und gehetzt in der schadhafte hinterbliebenen privaten und kollektiven Identität. Gewiß sind das keine guten Zeichen, wenn man bedenkt, daß die Apathie oder auch die Entscheidung, besser zu schweigen, die Anstrengung des Begreifens und Erinnerns weiter

lähmt bei der Suche nach Antworten auf das eigene Involviertsein in Verhältnisse, die keine rechtsstaatlichen waren.

Was uns in diesen Verhältnissen zugestoßen ist, ist entweder allen zugestoßen oder uns allein. Alle tragen wir gewissermaßen das psychologische Trauma dieser gelebten und erlebten Zeit in uns, und die bedenklichste Wirkung für unsere unmittelbare Zukunft, so scheint es mir, erwächst aus der anhaltenden Versuchung vieler Menschen, den latenten und akuten Gewissenskonflikt durch Schuldabweisung oder Verdrängung zu lösen. Ich beobachte nach wie vor die Abgeklärtheit und Mentalität, das Unrechtsgeschehen abzutun und abzuwiegeln. Gleichzeitig erlebe ich die Verächtlichkeit gegenüber Bürgern, die mit ihrem konkreten und mutigen Verhalten und ihrem Eintreten für andere in der Tradition des solidarischen Verhaltens anzusiedeln sind.

Ich spüre einen Mangel an Betroffenheit gegenüber Wörtern wie Bespitzelung, Vernehmung, Festnahme, Berufsverbot, Publikationsverbot, Auftrittsverbot, Diffamierung, Bedrohung, Bevormundung, Entrechtung, Überwachung, Prügel, Gefängnis, letztlich Zersetzung. Es ist die Raschheit und Eile, mit der wir uns in beängstigender Weise von Bildern und Erfahrungen entfernen. Es genügt nicht, immer wieder unter dem Eindruck dieser Bilder und Szenen zusammenzuzucken, um dann gleich eine Ausflucht ins Gesetzbuch oder in die Gleichgültigkeit anzutreten oder gar die Mitverantwortung an das vergangene System zu delegieren. Viele nehmen sich nicht als Produzenten und Täter, sondern als Produzierte und Opfer wahr, erzeugt von den Umständen und einem übermächtigen System, das sie nicht gemacht, sondern vorgefunden haben.

Auch aus dieser Sichtweise kommt vielleicht die Irritation, mit der viele Menschen jegliche Diskussion über Schuld und Verantwortung verweigern. Entweder meinen sie, die Schuld sei gleich verteilt, woraus notwendigerweise folgt, daß alle letztlich schuldlos sind, weil alle schuldig sind, oder es heißt: „Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun.“ Nicht zuletzt registriere ich bei vielen Menschen den intakten Wunsch nach einem guten Gewissen. Ich bezeichne diesen Wunsch als Sucht: Was nicht zur Entschuldigung verrechnet werden kann, wird verdrängt oder führt zu dumpfen, unbedenklichen Wörtern oder zu schwerelosen Unterhaltungen.

Die andere Seite ist, daß die Frage des eigenen Tuns und Lassens, die Frage nach der eigenen Schuld und der eigenen Verantwortung in allen Nuancen und in ihrer ganzen Spielbreite vor allen Menschen steht, die der gesellschaftlichen Entwicklung über Jahre hinweg als Dramaturgen, Regisseure, Haupt- und Kleindarsteller sowie Statisten bis zum bitteren Ende beigewohnt haben. Diese Frage richtet sich offenkundig an die Mehrzahl der Menschen, also an all jene, die so oder so in diesem Land lebten und am eigenen Leibe die Verwebung ihrer Biographie mit dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit erfahren haben. Es sind immer wieder Menschen mit dem

mörderischen Prinzip in Konflikt geraten, sich für eine Sache hingeben zu sollen, die größer ist als man selber, und dafür die Werte moralischer Integrität und moralischer Verantwortung zu opfern oder sich mit Unbekümmertheit darüber hinwegzusetzen. In konspirativen Wohnungen, auf Parkplätzen, auf Waldwegen, in Dienst- oder Privatzimmern, in den Zellen ohne Raum oder in anderen Logen des Geheimen machten Tausende Menschen die Erfahrung, daß „Ja“ und „Nein“ nur im Hinblick auf das gemeinsame Ziel existierten, keine individuellen Abweichungen von der Vorlage, kein eigenbrötlerisches Aus-der-Reihe-Tanzen gestattet waren.

Viele Menschen sind im Befehlsraum des Staates ihres eigentlichen Charakters beraubt worden. Im Zusammenleben der Menschen setzte sich etwas Unvorstellbares durch: Aus Schwäche, Feigheit, Opportunismus, Bequemlichkeit, Selbstverleugnung und Heuchelei bedienten sie die paranoide Vorstellung der Machthaber, ringsum von Feinden umstellt zu sein, indem sie die „feindlich-negativen Kräfte“ ans Messer von Normen, Disziplin, Gehorsam, Glaubensstreue und konformem Verhalten lieferten. Das Gewissen lebte in Unterquartierung dahin. Unter dem Ordnungsauge des Vater-Staates vollzog sich unablässig, was ich als die „fortwährende Kompetenz für andere“ bezeichnen möchte. Dieses Unwesen aus Verrat, Vertrauensbruch, Anzeigen und Anschwärzen manifestierte sich letztlich als eine demoralisierende Organisationsform unseres damaligen Lebens und reproduzierte in den banalen Situationen des Alltags jene Potentiale, die immer wieder einen Angriff auf die individuelle Identität von Menschen nach sich zogen: in den Schulen und Universitäten, in den Fabriken und Institutionen, in den Parteien und Massenorganisationen, ja selbst in den Familien, überall dort, wo Menschen in alltäglichen Situationen einander gegenüberstanden. Dieses Unwesen brachte zudem jene Menschen in ein moralisches Dilemma, die sich gerade entschlossen hatten, einem in Bedrängnis und Nöte geratenen Menschen beizustehen.

Andererseits muß es auch einen klaren Begriff von dem geben, was ich im Hinblick auf gestern das Mutige nennen möchte, denn das Leben war für nicht wenige Menschen kein moralisches Lehrstück und kein pädagogisches Drama; es war das einzige Leben, das sie besaßen, das seinen eigenen Wert und seine eigene Bedeutung hatte. Es war der natürliche Anspruch und die Sehnsucht danach, daß das offene, frische Fühlen, Denken und Atmen damals möglich zu sein hatte, nicht in einem utopistischen Ungefähr. Nachträglich darf nicht der Eindruck entstehen und bewahrt bleiben, daß jeder Mensch in einem enttäuschenden Alltag das Verwischen der klaren Grenzen zwischen Subjekt und Objekt, Vertrauen und Verrat, Verantwortlichkeit und Gleichgültigkeit, Kollaboration und Gewissen hinnahm. Der individuelle Aufstand gegen die politischen Prämissen, gegen die enorme seelische und moralische Verelendung war eine Angelegenheit vieler Menschen und wurzelte nicht zuletzt in der Frage: Wie weit kann und darf man über den Wert des

einzelnen hinweggehen, über seine Einzigartigkeit, seine Unwiederholbarkeit, und wie hoch ist der Preis, der dafür bezahlt werden muß, daß man im anderen nur die Figur, den Nutzen und die fremde Gesinnung sieht? Inwieweit ist man fähig, sich zu entwickeln, sich wahrzunehmen, sich zu verändern? Ober bleibt man immer die gleiche/der gleiche und merkt nur an der veränderten Umgebung die Veränderung?

Individuelles Aufbegehren, Auflehnen einzelner Menschen wurzelte auch unter den Bedingungen der DDR in dem Versuch, der natürlichen Sehnsucht nach dem Selbst einen Sinn zu verleihen, und entsprang zugleich der nie ermüdenden Abwehr von rigiden Bewegungsanweisungen innerhalb des durchstaatlichten Lebens. Es ist Tatsache, daß es trotz des Gefühls, zur Wirkungslosigkeit verdammt zu sein oder zu einem folgsamen Handeln und Denken in staatlich sanktionierten Bereichen, immer wieder Menschen gab, die sich dem machtgewaltigen Zugriff auf ihre Persönlichkeit entzogen haben, um einen Wandel ihrer geistig-seelischen Verfassung und damit auch der Gesellschaft anzustreben. Engagierte Menschen, sowohl einzeln als auch in den Friedenskreisen, Ökologiegruppen, in der „Kirche von unten“, der „Solidarischen Kirche“, in alternativen und nichtöffentlichen Diskussionskreisen, die Wehrdienstverweigerer, Wissenschaftler und Schriftsteller von Format und nicht zuletzt – wie Jens Reich einmal schrieb – „die jungen Leute bei uns, die langhaarigen, unansehnlichen, die drop-outs ohne respektierlichen Beruf und geordnete Lebensweise, in den Kutten und Latschen, des Theaterdeutschen nicht mächtig“, sie alle haben immer wieder an humanistische, ethisch-moralische und ökologische Zielstellungen erinnert.

Kritische Menschen, Unduldsame, Widerspenstige ließen sich nicht von ihren Intentionen und Vorhaben abbringen, dem Angesicht des „realen Sozialismus“ in die Tiefe zu leuchten, um die verschiedensten Aspekte zu untersuchen und zu analysieren. Sie nahmen einen unerschöpflichen Vorrat an Perversionen zur Kenntnis. Sie negierten sie nicht, die Erfahrungen des Unmenschlichen und Amoralischen. Sie artikulierten sie und kamen mit sich selbst überein, den diktatorischen „Status quo“ abzulehnen. Die Forderungen nach Offenheit und Wahrheit in den Medien, nach ökonomischer Effizienz und Meinungsfreiheit, nach Entideologisierung des Bildungswesens und nach Möglichkeiten der autonomen Entfaltung von Menschen können heute als Beleg dafür verstanden werden, daß die humane Orientierung nicht so ohne weiteres auszurotten war. Dem stupiden Krieg des Staates gegen die Persönlichkeit hatten sich immer wieder Menschen entgegengestellt, oft im Wissen, daß ihnen eine akute oder latente längerwährende Marginalisierung am Rande der Gesellschaft drohte oder zuteil wurde.

Individuelles Aufbegehren realisierte sich über das elementare Eingeständnis von Menschen, die entdeckt hatten, daß sie verantwortlich sind für ihr Verhalten und Handeln, also für ihr Versagen und Bestehen vor sich selbst und natür-

lich gegenüber den Mitmenschen. Diese Erkenntnis befähigte einzelne immer wieder, übergestülpte Werte und Normative zu ignorieren und zugleich die Blindheit für die herzlosen, granitenen Gewißheiten in ihrem sozialen Umfeld abzulegen und sich gegen sie aufzulehnen. Sie durchbrachen den antrainierten, verinnerlichten Verhaltenskodex: wegsehen – weghören – dulden – schweigen. Sie verabschiedeten sich vom Kompaß des Selbstbetruges. Sie wählten die „Ablehnung der Unaufrichtigkeit“.

Ein anderes Motiv für individuelles Aufbegehren und Auflehnen finde ich schließlich in einem Essay bei André Glucksmann formuliert, den ich kürzlich las. Ich möchte zitieren:

„Bin ich imstande, den Feind in meinem Inneren zu erkennen, der immer auf dem Sprung ist, böswillig zu verführen, zu betrügen und das Denken zu zähmen?“

In diesen Worten wohnt gewiß die Erkenntnis, daß ich immer auch der andere, der Feind und Täter, sein kann. Bin ich also fähig, den Feind in mir wahrzunehmen und, wenn ja, liefere ich mich ihm aus und befolge unweigerlich seine Anweisungen? Oder entscheide ich mich, mich nicht verführen zu lassen? Immer wieder waren Menschen gefangen im Drehkreuz dieser Frage.

Ich möchte diese letzten Bemerkungen auch hier als Fragen stehenlassen. Es sind gestern einige Antworten gekommen. Ich möchte aber zugleich die Verbindung zu einigen Beispielen bringen, die ich ausgewählt habe, um noch einmal über die innere Befindlichkeit von Menschen zu reflektieren, die sich auch immer wieder diesen Fragen gegenübergestellt sahen, um möglicherweise eine Haltung und auch eine Überzeugung des Verweigerns zu finden. Ich stelle Originalzitate vor und werde nach dem Vorlesen dieser Zitate darauf näher eingehen.

Ein Bekannter von mir hat nach einer längeren Phase der Zusammenarbeit mit dem MfS folgendes geschrieben:

„Ich bitte darum, mich von der Zusammenarbeit zu entbinden. Meine Gründe dafür sind folgende: Bereits seit Beginn der Zusammenarbeit habe ich für diese Arbeit kein Interesse. Ich sah zwar anfangs die Notwendigkeit der Inoffiziellen Arbeit ein, möchte diese aber nicht mehr durchführen. Außerdem habe ich moralische Bedenken in der Form, daß ich mich wegen der Zusammenarbeit schäme, obwohl diese nicht bekannt ist.“

Ich meine, daß der letzte Satz vor allem das Wort „Scham“ ins Bewußtsein führt. Ich muß immer wieder sagen, mir ist manchmal ein kalter Schauer den Rücken hinuntergelaufen, wenn ich solche Bekenntnisse von Menschen gefunden habe, die dann tatsächlich auch dafür verantwortlich waren, daß dieser einzelne Mensch aus dem Blickfeld der Beanspruchung durch das MfS geriet. Diese Worte bedeuten eine mutige Absage und die elementare Weigerung

eines Menschen, im starken Geflecht von Bewegungsanweisungen weiter zu agieren. Sie sind eine eindeutige Aufkündigung der Bereitschaft eines Menschen, als Informant des MfS seinen Arbeitskollegen, Bekannten, vielleicht auch Freunden und Verwandten eine kriminelle bzw. staatsfeindliche Identität zuzuschreiben.

Diese selbstverfaßte Entpflichtung gibt nur einen kleinen Ausschnitt der inneren Realität dieses Menschen frei, nur einen Bruchteil jener emotionalen und mentalen Irritationen, die eine Rolle gespielt haben mögen, sich am Ende einer Zeit selbstquälerischen Abwägens doch an eigenen Maßstäben und moralischen Werten zu orientieren, sich als Subjekt anzusehen, das seinen eigenen Eindrücken und Erfahrungen folgt und dem System nicht bedingungslos Gefolgschaft leistet. Vielleicht waren es die langen Gedanken in den Nächten an die Unerbittlichkeit der Abfolge, Informationen zu Personen liefern zu sollen, die ihn in seiner Gewissensnot plagten. Vielleicht war es der Gedanke an seine vorschnelle unbedenkliche Verpflichtung zum konspirativen Geschäft. Vielleicht war es die geheuchelte Zustimmung im Moment des Einwilligens, im Moment der Unterschrift. Vielleicht hatte er seine Bedenken und seine Kritik gegenüber dem Zuträgerdienst zu lange geheimgehalten, aus einem peinlichen Mangel an Selbstbewußtsein oder aus Angst. Vielleicht war das Gefühl der Demütigung seine vorherrschende Empfindung, das Gefühl der Demütigung, nicht deutlich auf Distanz gegangen zu sein, damit die Offiziere der Macht nicht auf den Gedanken kommen konnten, er wäre ein Freund der Feinde des stacheldrahtbewehrten Systems. Vielleicht belastete ihn der Gedanke, intime Informationen in schwerelosen Unterhaltungen an jene preisgegeben zu haben, die immer subtiler und berechnender nach Gemeinheiten und Taktlosigkeiten begierig waren. Vielleicht hatten ihn die Ereignisse gewandelt, zu neuen Einsichten und zu der selbständigen Entscheidung gebracht, das Ritual vom blinden Gehorsam zu durchbrechen.

Diese Gedanken und Fragwürdigkeiten lassen keinen Überblick über das Ganze zu. Aber es sind Teilwahrheiten, die, in sich begründet, miteinander in Beziehung stehen. Sie geben den Blick frei auf die Notlage des Gewissens von Menschen, die von hergebrachten Ideen und Verhaltensmustern in Fassung gehalten wurden.

Ich möchte auf ein weiteres Beispiel eingehen. Es gab beispielhafte Akte einer elementaren Besinnung und Rückkehr zu sich selber, geboren aus Angst, Selbstzweifel und Scham. Zugegeben, diese mutige Abwehr war die seltenere Form unter den Möglichkeiten der Verweigerung. Ein Freund, der in den Jahren 1972/73 im Gefängnis saß und dort auch eine Verpflichtung zur Zusammenarbeit eingegangen war, hat kurz vor Ende seiner Haftzeit eine Entpflichtung geschrieben, und zwar auf eine sehr radikale Art und Weise. Das möchte ich hier als einen solchen beispielhaften Akt vorstellen:

„Gegen Ende des Jahres unterschrieb ich bei Ihnen ein Papier, wonach

ich mehr oder weniger ehrenamtlicher Mitarbeiter des MfS wurde. Sicher können Sie sich erinnern, daß ich erst nach langem Hin und Her zur Unterschrift und somit zur Zusammenarbeit bereit war. Ich hatte versucht, mich selbst von der Richtigkeit der Sache zu überzeugen. In Wahrheit hatte ich Angst, habe sie jetzt noch. Ich stehe Ihnen quasi nackt gegenüber. Von Anfang an bereute ich, meine Unterschrift gegeben zu haben. Immer wieder versuchte ich, die guten Absichten gegen meine Zweifel zu stellen. Es kam jedesmal das Ergebnis, Sie gehen rücksichtslos gegen jeden Gegner vor. Daß er ein Mensch mit einem Recht auf Individualität ist, stellen Sie so gut wie ganz in Abrede. Der Zweck heiligt nicht die Mittel. Ohne Sie beleidigen zu wollen, vergleiche ich Sie mit der Inquisition im Mittelalter. Ich habe Angst, einmal gegen mich selbst, gegen meine Freunde arbeiten zu müssen. Jedesmal, wenn Ihr Besuch hier bevorstand, nahm ich mir vor, klare Fronten zu schaffen, schaffte es nie aus Angst vor möglichen Konsequenzen, wie keine vorzeitige Haftentlassung etc. Auch wenn ich viel drumherum geschrieben habe, ist das Kernproblem doch klar, ich will nichts mehr mit dem MfS in der bisherigen Form zu tun haben.“

Ich möchte gern bei diesen Worten verweilen; diese Worte befördern die Erkenntnis, daß Begriffe wie Spitzel, Spitzeltum, Verrat an Nächsten im Bewußtsein der Menschen verankert waren. Und es gab Menschen, die in der direkten Konfrontation mit dem MfS den elementaren Wert, den eigenen moralischen Anspruch nicht aufgaben, den Nebenmenschen nicht zielgerichtet zu denunzieren. Zwei Haltungen mögen dafür einstehen:

„Dem Kandidaten wurde die Frage gestellt, ob er bereits sei, das MfS zu unterstützen. Er verneinte dies, wobei er gleichzeitig zum Ausdruck brachte, daß er kein Spitzeltyp sei, der eine Zusammenarbeit mit dem MfS dazu nutze, andere zu verpfeifen.“

Ein weiteres Beispiel:

„Der Kandidat wurde aufgrund seiner fachlichen Befähigung in Umweltfragen, mit der er uns nützen könnte, angesprochen. B. stellte dar, daß es dazu noch kompetentere Leute geben würde, was vom Unterzeichner verneint wurde. Von sich aus ging er darauf ein, daß er es ablehnen würde, andere Personen zu belasten, dies betrachte er als 'Vertrauensbruch' bzw. '-mißbrauch.' Sollte er dazu gezwungen werden, Angaben über andere Personen aus seinem 'Freundeskreis' zu machen, müsse er diesem davon Mitteilung machen. Da B. eine konkrete Unterstützung unseres Organs mit Androhung von Dekonspiration ablehnt, wird der IM-Vorlauf zur Ablage gebracht.“

Ich komme zu einem weiteren Sachverhalt. Wo es um Wirkungen in die Zukunft ging, war die Zurückhaltung der richtigen Worte für Menschen so folgenreich wie ihre Offenbarung. Wir wissen doch, wohin das Berichten, Angeben, Zutragen und Beschuldigen für das Opfer führte. Einige retteten

sich in die strikte Verweigerung der Aussage. Andere blendeten ihr Wissen bewußt aus oder zogen es vor, den Ahnungslosen darzustellen. Das strategische Postulat der Ehrlichkeit bei der Berichterstattung neutralisierten viele Menschen durch das Gegenteil: Unehrllichkeit. Sie mag eine mißverständliche Strategie sein, letztlich resultierte sie aus der Schwäche vieler Menschen, den rigorosen Bruch mit dem MfS zu vollziehen, aber sie blieb eine bewußt gelebte Möglichkeit, zu desorientieren, die Fakten und Tatsachen über einen Menschen nicht zu bestätigen, sondern weiter im Nebulösen anzusiedeln. Unehrllichkeit war das Weglassen, das Positivieren, Beschönigen, Verharmlosen, Lügen und Beschwindeln. Unehrllichkeit war die schlaflose Mühe um die Haltung des Ausweichens, um ein Wort, das den anderen nicht preisgab und verriet. Jedes Nichtwissen, jede Verschlossenheit, selbst punktuelle Verschlossenheit, jedes Schweigen, selbst punktuell Schweigen, führte den Irrweg zurück in jene Offenheit, in der es möglich war, dem Blick eines Menschengesichtes standzuhalten. Ein Beispiel dafür:

„Im IM-Verlauf sollte geprüft werden, ob der Kandidat die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für die inoffizielle Zusammenarbeit besitzt, um in den Kreisen Jungerwachsener, die in kulturellen Bereichen zur Untergrundtätigkeit neigen, zur Aufklärung und offensiven Bekämpfung wirksam werden zu können. Im Prozeß der Aufklärung und der Durchführung von Kontaktgesprächen mit dem Kandidaten mußte jedoch festgestellt werden, daß er unzuverlässig und bei der Erarbeitung von personenbezogenen Informationen unehrlich war. Er positivierte die Personen seines Umgangskreises und verharmloste deren feindlich-negative Aktivitäten. Ihm übertragene Aufträge erfüllte er nicht bzw. nicht konsequent. Er versuchte sich der Zusammenarbeit unter fadenscheinigen Vorwänden zu entziehen, was sich auch in der Nichteinhaltung von Treffterminen zeigte.“

Freilich müssen die nachfolgenden Äußerungen mit den vorangegangenen in Beziehung gesetzt werden. Es gab andere Möglichkeiten, aus den Fängen einer sich immer tiefer anbahnenden Verstrickung zu kommen. Die Loslösung, verbunden mit der Illusion, von der Krake verschont zu bleiben, war ein quälender Prozeß: Konfusion der Gedanken, geräuschlose Gefühlskämpfe in Tagen und Nächten, Gereiztheit im Schwindel der taumelnden Identität, hinreichende Verwirrungen im Ringen, sich auf die andere Seite zu schlagen.

Es gab Menschen, die das strategische Postulat der Konspiration einfach aufgebrochen haben, indem sie die Zeitpunkte der Geheimkontakte bewußt verpaßten, ignorierten, schwänzten. In Schülermanier gewissermaßen entledigten sie sich des wuchtigen Drucks eines bevorstehenden Kontaktgesprächs durch Ausreden bzw. durch „fadenscheinige Vorwände“, wie es in der Terminologie des MfS immer wieder hieß: Bus- und Zugverspätungen, Fahrzeugschaden, Wasserrohrbruch in der Wohnung, Arzttermine, Schlaflosigkeit der Kleinkinder, kurzfristiger Urlaub, Herzattacken von Großmüttern und Großvätern,



Kohlenlieferungen waren ausgewählte Möglichkeiten für das Überspringen der Kontakthürde. Allerdings waren es erfolgreiche Bemühungen, das Ritual und Gehabe von Konspiration, Disziplin, Pünktlichkeit, Kontaktbereitschaft, Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit in der Bedeutungslosigkeit versinken zu lassen. Diese grundlegenden Prämissen des MfS wurden durch ihr Gegenteil aufgehoben: Dekonspiration, Disziplinlosigkeit, Unpünktlichkeit, Unzuverlässigkeit, Redseligkeit waren die Antwort vieler Menschen auf eine gezielte Vereinnahmung durch das MfS. Zeigen sich nicht auch hierin das Unberechenbare, Eigentliche, Eigenwillige, Selbstbewußte und die situativ gewollte Unabhängigkeit von Menschen, die sich durchaus bewußt waren, während der Trefftermine als Informationsfiguren erhalten zu müssen? Waren es nicht Skrupel und die Sensitivität gegen die traurigen Lasten und Drohungen, die man ihnen immer wieder auferlegen wollte? Gewiß waren auch diese Verweigerungshaltungen nicht unbedingt, aber sie können und müssen sogar als Belege angesehen werden, daß viele Menschen nicht bereit waren, diese Zusammenarbeit, letztlich dieser Hinwendung zum Staat, erste Priorität einzuräumen.

Wie jeder Mensch ein Unikat ist, so ist er als Unikat vielschichtig und widersprüchlich. Viele Menschen waren nicht blind für ihre eigene Schwäche, eine radikale Abwendung nicht zu vollziehen oder dem MfS bereits gelegentlich mit Informationen gedient zu haben. Aber die Schwäche setzte noch lange nicht ihre Kritik daran außer Kraft, was es heißt, andere zu „verpfeifen“.

Ich gebe hier noch zwei Beispiele:

„Der Kandidat äußerte, daß er kein Interesse hat, in irgendeiner Weise das MfS zu unterstützen, bzw. kein Interesse an einem Gespräch. Einer Kontaktaufnahme ging er bisher aus dem Weg und erschien nicht zu den festgelegten Terminen des Kontaktgespräches.“

Ein weiteres Beispiel stellt sich ganz anders dar:

„In der Zeit von ... bis ... wurden 12 Kontaktgespräche mit dem VIM (IM-Vorlauf) geführt. In diesen Kontaktgesprächen machte der VIM zum Teil operativ bedeutsame Angaben zu seinem Umgangskreis, der teilweise dem politischen Untergrund zuzurechnen ist. Zunehmend bildeten sich beim VIM Skrupel heraus, was letztlich zur Ablehnung einer weiteren 'Zusammenarbeit' mit dem MfS führte. Der VIM identifizierte sich auch zunehmend mit den politisch-feindlichen Ansichten seines Umgangskreises, was ebenfalls wesentlich zur ablehnenden Haltung dem MfS gegenüber führte. 19... dekonspirierte sich der VIM gegenüber dem GMS und legte diesem auch dar, daß eine weitere Zusammenarbeit mit dem MfS für den VIM nicht mehr in Frage käme.“

Über die Darstellung einer beliebigen Auswahl von Beispielen, die gemeinsam haben, daß die ausgewählten IM-Kandidaten abrupt früher oder später die inoffizielle Tätigkeit für das MfS verweigerten, ablehnten, soll auch deutlich

werden, daß wir auf einen vielgestaltigen Hintergrund für die Ursachen und psychischen Bedingungen dieses Verweigerungsverhaltens treffen. Im psychologischen Sprachraum des MfS wurde verwiesen auf „direkte feindliche Motivationen und Einstellungen, beständige oder zeitweilige Konfliktlagen, Gefühle der Unsicherheit, charakterliche Unbeständigkeit und im Einzelfall auch psychische Störungen.“ Die Führungsoffiziere des MfS sammelten und verfügten über eine Vielzahl von Einzelinformationen über jene Verhaltensmerkmale der Kandidaten, die offensichtlich oder verdeckt in die Gefährdung bis hin zum Abbruch der „konspirativen Arbeit“ mündeten und zugleich ein Indikator für geminderte Vertrauensbeziehungen waren. In der sozialpsychologischen Terminologie des ehemaligen MfS wurden solche Auffälligkeiten und Erscheinungsbilder mit dem Terminus „Ausweich- und Täuschungsverhalten“ beschrieben. Im wesentlichen zeigte sich das „Ausweich- und Täuschungsverhalten

in der Durchführung von Aufgaben, wobei der Auftrag nicht, teilweise oder falsch ausgeführt wird, bei der Ablehnung von Aufträgen unter Angabe falscher Gründe, bei der unvollständigen Berichterstattung, beim Ausbleiben oder Verfälschen von Mitteilungen zur eigenen Person, beim Vorlegen von Informationen ohne Auftrag, um vom eigentlichen nichterfüllten Auftrag abzulenken, beim Nichteinhalten der Konspiration, z. B. um Zeit zu sparen. Ein solches Ausweich- und Täuschungsverhalten tritt in verschiedenen Formen auf, so zum Beispiel im Ablehnen, das heißt in der generellen Verweigerung der Erfüllung einer Anforderung, im Unterlassen, das heißt im vollständigen oder teilweisen Nichterfüllen einer Forderung im praktischen Handeln, im Verzögern, das heißt im aktuellen oder beständigen Verschieben von Handlungen und Äußerungen, im Verschweigen, das heißt im Zurückhalten von angeforderten Informationen, im Desinformieren, das heißt in der Übermittlung falscher bzw. bewußt mehrdeutiger Informationen.“

Soweit ein kurzer Auszug aus einem Dokument, aus einer sozialpsychologischen Reihe des ehemaligen MfS. Es soll gleichzeitig noch einmal die Sprache vor Augen geführt werden, die das MfS selber formuliert hatte. Natürlich sind auch diese Gedanken, diese Sachverhalte und die Terminologie des MfS in Beziehung zu dem vorher Beschriebenen zu setzen.

Abschließend biete ich den Betrachtern ein Beispiel, das die Spielbreite an möglichen Reaktionen und Gemütsverfassungen offenläßt. Es handelt sich um den „Eigenbericht“ eines Führungsoffiziers nach einem Werbungsgespräch in der Wohnung eines IM-Kandidaten. Ich habe natürlich die verschiedenen Angaben geändert, um keine Rückschlüsse auf die Person zuzulassen. Das ist das einzige Beispiel, wo mir die Person nicht bekannt ist. Bei den anderen Beispielen kenne ich die Personen und habe sie auch gebeten, nach ihrer Akteneinsicht diese Sachverhalte zur Verfügung zu stellen. Ich

mache mir einfach mal die Mühe, hier eine längere Passage vorzulesen, nämlich diesen „Eigenbericht“. Ich habe diesen Bericht immer wieder mit viel Schwejskscher Ironie gelesen. Wenn man bedenkt, daß das im Original durch den Führungsoffizier so ausformuliert wurde, dann kommt man sehr schnell zu eigenen Gedanken und auch zu Betrachtungen über das Niveau dieser Analyse.

„Nachdem wir uns telefonisch bei der KP (Kontaktperson – A. Sch.) angemeldet hatten, suchten wir diese um 15.00 Uhr in seiner Wohnung auf. Im Flur begrüßte uns die Frau der KP und führte uns in das Arbeitszimmer derselben. Dort stellte uns die KP seiner Frau als Offiziere des MfS vor. Seine Frau setzte sich mit an den Tisch, und zwar so, daß sie, wenn sie aufstehen wollte, uns stören mußte. Genosse P. frug die KP zuerst nach ihrem persönlichen Befinden, worauf die KP nur knapp 'gut' antwortete. Danach gab der Genosse P. zu verstehen, daß wir mit der KP etwas Dienstliches durchsprechen möchten. Erst nach längerem Zögern frug uns die KP, ob uns die Anwesenheit seiner Frau stört, daraufhin schickte er sie in ein anderes Zimmer. Es hatte den Anschein, daß die KP bewußt seine Frau bei dem Gespräch dabeihaben wollte. Als die Frau das Zimmer verlassen hatte, frug uns die KP, ob wir uns bei seinem Vorgesetzten angemeldet hätten. Wir sagten ihm, daß das doch nicht notwendig wäre, und erklärten ihm nochmals die Aufgaben des MfS. Daraufhin sagte er uns, daß er seinen Vorgesetzten von unserem Besuch in Kenntnis gesetzt habe.

(Heiterkeit)

Daraufhin sagten wir ihm, daß wir diese Frage klären werden. Er sollte aber seinen Vorgesetzten nicht wieder in Kenntnis setzen, wenn wir uns vorher bei ihm anmelden.

Danach kamen wir auf die letzte Tagung zu sprechen und sagten ihm, daß uns bekannt wurde, daß der W. seines Amtes enthoben wurde. Die KP sagte uns, daß er das wohl wüßte, es wäre auf der Tagung bekanntgegeben worden. Die Gründe, warum, wären ihm nicht bekannt, sagte uns aber, daß wir das doch besser wissen müßten, da W. doch ständig mit M. telefonierte hätte und wir doch sicher die Telefongespräche abhören würden.

(Heiterkeit)

Wir antworteten ihm darauf, daß wir nicht mit solchen Mitteln arbeiten würden. Auf unsere Frage, daß wir Kenntnis bekommen haben von den Vorkommnissen in der Kirche, wo L. gesprochen habe, antwortete die KP, daß er davon gehört habe, uns aber auch nichts berichten könne. Er sei nur orientiert, daß L. die anderen zwei Vorträge auch nicht gehalten habe.

Um 15.30 Uhr kam seine Frau ins Zimmer und machte die KP darauf aufmerksam, daß es bereits 15.30 Uhr wäre.

(Heiterkeit)

Wir frugen die KP, ob er weg wollte, er sagte: Nein, aber ich habe jetzt Teezeit.“ (Heiterkeit)

Ich sage noch einmal: Das ist die Analyse des Führungsoffiziers! Das muß letzten Endes für ihn selber peinlich gewesen sein, wenn es ihm bewußt wurde.

Ich komme zum Ende:

„Wir frugen ihn noch kurz, wann wir wiederkommen könnten. Daraufhin sagte er, das hätte sowieso keinen Zweck, da er uns nichts erzählen könne. Wenn wir etwas Wichtiges hätten, könnte er uns zwar nicht herauswerfen, denn er wäre ja zur Wachsamkeit verpflichtet. (Heiterkeit)

Am Schluß sagten wir ihm, daß wir ihm ein kleines Weihnachtsgeschenk überreichen wollen. Obwohl die KP das Geschenk noch gar nicht gesehen hatte, bedankte er sich, sagte aber zugleich, daß er es nicht annehmen könnte, denn so etwas wollte er nicht machen. Danach gab er uns die Hand und wollte so beweisen, daß für ihn das Gespräch zu Ende sei. Um 15.35 Uhr verließen wir die Wohnung. Schlußfolgernd muß gesagt werden, daß die KP bei diesem ganzen Treff einen Eindruck machte, als ob er die Verbindung mit uns nicht mehr haben möchte.

(Heiterkeit)

Obwohl bei den ersten zwei Treffs die KP über alles offen Auskunft gab, gab er diesmal nur sehr kurze Antworten und noch dazu welche, die nicht den Tatsachen entsprechen, wie zum Beispiel den Fall W. Trotz der ablehnenden Haltung wird die KP in ca. 6 Wochen nochmals aufgesucht, um zu versuchen, doch noch mit ihm in einen besseren vertraulichen Kontakt zu kommen.“

Ich habe dieses Beispiel ausgewählt, um noch einmal zu zeigen, daß man die Problematik der aktiven Verweigerung und damit widerständigen Verhaltens – ich habe am Anfang gesagt, daß ich mich dem von dieser Seite nähern wollte – natürlich auch noch einmal mit ironischem Blick betrachten kann und daß es durchaus legitim ist, in diesem Gremium mit einem solchen Beispiel aufzuwarten. Denn ich denke, daß gerade die hier analysierten und beschriebenen Verhaltensweisen dieses IM-Kandidaten ganz klar vor Augen führen, in welcher Art und Weise er in der Lage war, sich autonom zu verhalten, also von vornherein durch ganz bestimmte Verhaltensweisen, durch die Organisation des Gesprächsablaufs in seiner Wohnung unmißverständlich zu zeigen, daß er überhaupt nicht bereit war, zum damaligen Zeitpunkt und nach weiteren Überlegungen mit dem MfS in Kontakt zu kommen.

Vermutlich wird das Niveau dieser Gesprächsbilanz einige Leser bestürzen.

Andere wieder werden sicher über den naiv-skurrilen Gehalt der Sprache zum Schmunzeln verführt. Der Mehrzahl der Betrachter wird ohne viel Mühe auffallen, daß hier in einem vorwurfsvollen und beleidigten Tonfall an die Adresse des IM-Kandidaten über die Atmosphäre des stattgefundenen Kontaktgesprächs reflektiert wird.

Ich meine, daß es kaum der Mühe wert ist, analytisch auszuschweifen. Ich habe diese Zeilen wiederholt mit viel Schwejkscher Ironie gelesen und zugleich ohne Zaudern festgestellt, daß gerade diese Sicht eines Führungsoffiziers wie selten verständlich vor Augen führt, wie autonom sich Menschen gegenüber den Vertretern des MfS zu verhalten wußten. Die Niederschrift dieses Führungsoffiziers beherbergt in aneinandergereihter Dichte relevante und ins Banal-Lustige tendierende Verhaltensmerkmale eines Menschen, die den angestrebten Heimlichkeiten und Vertraulichkeiten elementar zuwiderliefen. Das als kurze Reflexion zu diesem Gespräch.

Ich habe am Ende dieser Schlußfolgerungen noch einmal das Wort „autonom“ in den Raum gestellt. Ich denke, daß es den Bogen zu den eingangs gemachten Ausführungen spannen kann, die letzten Endes vor Augen führen sollten, daß es immer wieder sehr existentielle Fragen für Menschen gab, die geklärt werden mußten, daß also innere Befindlichkeiten vorhanden waren, die Menschen in Zerrissenheiten und immer wieder auch zu einem selbstquälerischen Abwägen führten, ob man sich in diese Verweigerung hineinbegeben sollte. Letztlich ist es doch so, daß sich diese Menschen am Ende des Prozesses als autonome Subjekte bewiesen haben und ihren eigenen moralischen Überzeugungen und ihrem Wertgefühl gefolgt sind.

(Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Herr Schmidt, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen und Ihr Material. Ich danke Ihnen herzlich dafür, weil das noch einmal deutlich gemacht hat, daß es unter den über zwölf Millionen Erwachsenen, die es am Ende in der DDR gegeben hat, sehr viele Menschen gab, die nicht zu schmutziger Tätigkeit fähig gewesen sind, die das nicht tun wollten, die sich dem verweigert haben, und daß es nur wenige tausend gewesen sind, die sich für die Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit zur Verfügung gestellt haben. Für mehr als zwölf Millionen Menschen, also fast alle, ist das eine unanständige Tätigkeit gewesen.

Herr Schmieder, bitte.

**Gesprächsleiter Dr. Jürgen Schmieder (FDP):** Ich darf mich jetzt insbesondere bei Herrn Schmidt bedanken, daß er uns mit seinem reich illustrierten Vortrag wieder ins Bild gesetzt hat. Ich stelle fest, wir sind eigentlich schon wieder mitten im Gespräch miteinander. Ich darf an dieser Stelle meiner Freude Ausdruck verleihen, daß ich hier viele Zuhörer sehe, die auch gestern an der Veranstaltung teilgenommen haben.